

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Bezugspreis ¼ jährlich 1,75 M.
Einzelne Nummern 25 M. — Anzeigen-
gebühr die 4 gespaltene Zeile 30 M.

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 48.

Breslau, den 2. Dezember 1914.

43. Jahrgang.

Inhalt: Kundgebung. — Die Wurzeln des Weltkrieges. — Seine Rache. — Das tapfere Tsingtau. — Anlegung von Kriegergräbern. — Der Lehrer als Soldat. — Volk und Schule. — Der Schlesische Lehrerverein und der Krieg. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes. — Rezension. — Briefkasten. — Anzeigen.

Kundgebung

des Deutschen Lehrervereins und des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches
an die Lehrervereine in den neutralen und feindlichen Ländern.*)

Sehr geehrte Herren Kollegen!

Der Deutsche Lehrerverein mit 130 000 und der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches mit 25 000 Mitgliedern erheben als die berufenen Vertreter der deutschen Volksschullehrer Protest gegen die in der Presse der feindlichen Staaten verbreiteten Berichte über angebliche Schandtaten und Grausamkeiten der deutschen Soldaten in Feindesland. Wir deutschen Volksschullehrer fühlen uns zu diesem Einspruch berufen, weil das deutsche Volksheer zum weitaus größten Teil durch die deutsche Volksschule hindurchgegangen, dort von den deutschen Volksschullehrern unterrichtet und von ihnen nicht nur im nationalen, sondern auch im Geiste der Humanität erzogen worden ist.

Ein Blick auf Deutschlands Volksbildung und ihre festste Grundlage, die deutsche Volksschule, sollte vorurteilslos Denkende allein schon davon überzeugen, daß jene Berichte von zuchtlosen Greueln der deutschen Soldaten zu den nichts-würdigen Verleumdungen gehören, die das deutsche Volk in diesem Kriege erdulden muß. Bei keinem unserer Gegner ist das Volksschulwesen so ausgebaut wie in Deutschland; weder in England noch in Frankreich, weder in Belgien noch in Rußland ist der allgemeine Schulzwang so restlos durchgeführt, ist die erziehliche Einwirkung auf die Jugendlichen zwischen der Schulentlassung und ihrem Eintritt in das Heer so organisiert, die Vorbildung der Lehrer für ihr Amt so umfassend und gründlich, nirgends dringt die freiwillig geleistete Volksbildungarbeit so tief in die untersten Volksschichten hinein wie bei uns. Alle Kulturstaaten der Welt haben das anerkannt — auch unsere Feinde —, wenn sie seit Jahrzehnten ihre Pädagogen zum Studium des Volksschulwesens nach Deutschland schickten und diese — in ihre Heimat zurückgekehrt — in zahlreichen Kundgebungen, vor allem aber in der praktischen Anwendung des in Deutschland Gelernten im heimatlichen Schulwesen die Vortrefflichkeit der deutschen Volksschule und der deutschen Volksbildungarbeit bezeugten. War es doch auch ein Ausländer, der das Wort prägte, Deutschland sei das Land der Schulen und Kasernen. Ein aus diesen vorbildlichen Schul- und Erziehungsanstalten hervorgegangenes Volksheer ist nicht der barbarischen Taten fähig, die ihm nachgesagt werden, steht in seiner Menschlichkeit nicht hinter den Heeren der Staaten zurück, die auf dem Gebiete der Volksbildung von Deutschland gelernt haben. Die Wirkung einer so umfassenden Volkskultur und die in den deutschen Volksschulen gepflegte religiöse Gesinnung schützen den deutschen Soldaten vor Schändlichkeiten gegen Wehrlose, vor unnötigen Grausamkeiten gegen seine Feinde, schützen ihn davor, das Rote Kreuz zu beschließen, Verwundete zu verstümmeln und Lazarette niederzubrennen. Sie entheben die deutsche Regierung der Notwendigkeit, zu der die französische Regierung sich gezwungen sah, als sie in einer besonderen Proklamation ihre Soldaten daran erinnern mußte, daß auch die Feinde menschlich zu behandeln seien.

Die Feinde unseres Volkes werden wir durch unsern Protest nicht überzeugen und künftige Unwahrheiten über angebliche Greueln der deutschen Soldaten nicht verhindern können. Denn auch diese Lüge ist eine Waffe der Unmoral und Unkultur, die unsere Gegner in diesem Kriege in Ermangelung einer besseren benutzen. Wir wenden uns aber an unsere Amtsgenossen in den außerdeutschen Ländern. Sie, deren Lebenswerk das unsere ist, bei denen wir darum Verständnis für den Zusammenhang zwischen Volksbildung und humaner Kriegsführung voraussetzen dürfen, sie, die zum Teil unser Volksschulwesen aus eigener Anschauung oder doch aus Schriften kennen, — sie werden überzeugt sein, daß die Behauptungen unserer Feinde von der barbarischen Kriegsführung der deutschen Soldaten mit der Blüte des deutschen Volksschulwesens und dem Stande der deutschen Volksbildung unvereinbar und schändlich erlogen sind.

Mit amtsbrüderlichem Gruße

Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins.

Röhl.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.

Kamp.

*) Diese Kundgebung wurde in vier verschiedenen Sprachen von den unterzeichneten Ausschüssen an die betr. Lehrervereine versandt.

Die Wurzeln des Weltkrieges.

Der Krieg hat der Schule, der Lehrerschaft und auch den Lehrervereinen neue Aufgaben gestellt. In der Vereinsarbeit treten jetzt pädagogische und schulpolitische Fragen zurück. So wichtig sie sonst auch sind, so klein sind sie doch in einer Zeit, in der sich Vorgänge von weltgeschichtlicher Bedeutung vollziehen. Auch im Vereinsleben wollen wir teilnehmen an den großen Ereignissen der Gegenwart. Die Tagesordnungen der einzelnen Vereine weisen deshalb Vorträge über zeitgemäße Fragen auf. Wie andere Vereine veranstaltet auch der Hallische Lehrerverein eine Reihe von Vorträgen über den Weltkrieg und das Deutschtum. Als Redner für den ersten Vortrag über die Frage „die Wurzeln des Weltkrieges“ war der bekannte Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach in Berlin-Friedenau, der als einer der besten Kenner der Auslandspolitik gilt, gewonnen worden. Rohrbachs Schriften: „Deutschland unter den Weltvölkern“ (Stuttgart, Engelhorn) und „Der deutsche Gedanke in der Welt“ (Düsseldorf, Langewiesche) sind auch in der Lehrerschaft mit Recht weit verbreitet. Rohrbach hat die Frage nach den Ursachen des Weltkrieges, den er den Deutschen Krieg nennt, in einer vorzüglich einführenden Schrift: „Warum es der Deutsche Krieg ist?“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) behandelt; sie ist in den folgenden Ausführungen mit berücksichtigt worden. Er führte folgendes aus:

Auch der Krieg ist eine Frage der Volkserziehung, er hat Kräfte im deutschen Volke geweckt, die in ihm schlummerten. Bei der Frage nach der Wurzel des Weltkrieges erkennt man die französische, englische und russische Wurzel. Frankreichs Haltung ist am leichtesten zu verstehen. Frankreich suchte nach dem Frankfurter Frieden nach einer Gelegenheit, die Scharfe von 1870/71 wieder gutzumachen. Es konnte den Verlust der beiden schönen Provinzen Elsaß-Lothringen nicht verwinden. Schwieriger ist es, historisch die Haltung Rußlands und Englands darzustellen. Unser Verhältnis zu Rußland und England war früher freundlich. 1890 erhielten wir von England im Austausch gegen Sansibar und ein Stück Afrika die Insel Helgoland, die jetzt unserer Flotte ein wichtiger Stützpunkt zur Verteidigung ist. England gab uns diesen Felsen, da Deutschland damals noch keine Weltpolitik trieb und nur eine kleine Flotte hatte. Bismarck erklärte noch 1888, daß wir kein Interesse am Balkan hätten. Als der Plan der Battenbergisch-Hohenzollerschen Heirat auftauchte, sagte er, Bulgarien sei uns Hekuba und der ganze Balkan für uns nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert. Wir hatten keine weltpolitischen Interessen. Deshalb sagte auch Bismarck, Deutschland habe kein Interesse an dem Griff Rußlands nach Konstantinopel; man solle Rußland gewähren lassen. Deutschland hat diese Haltung zur Balkanfrage ändern müssen. Wir sind in die Weltpolitik eingetreten. Als im Januar 1913 Rußland seine Armee an der türkischen Grenze aufmarschierte ließ und Miene machte, seine Truppen in das türkische Armenien, das ein strategisch wichtiges Durchgangsland ist, einrücken zu lassen, erklärte Deutschland, eine Verletzung der Grenzen der asiatischen Türkei würde den europäischen Frieden gefährden und uns zum Handeln zwingen. Rußland wich zurück, wie es schon 1909 zurückwich, als Österreich Bosnien und Herzegowina staatsrechtlich mit sich verband. Rußland war damals noch durch die Niederlage im japanisch-russischen Krieg zu sehr geschwächt, es konnte nicht eingreifen. Rußland war erzürnt und wartete auf eine andere passende Gelegenheit. Auch jetzt hätte Rußland den Krieg nicht begonnen, wenn es nicht der englischen Hilfe sicher gewesen wäre. England hat als Grund der Kriegserklärung gegen Deutschland die Verletzung der Neutralität durch uns angegeben. Daß dies ein bloßer Vorwand war, ist bekannt.

Es ist ja jetzt bekannt, daß, als der Reichskanzler im Reichstage am 4. August erklärte, wir würden belgisches Gebiet betreten müssen, die Neutralität vom Feinde bereits verletzt war. Die Veröffentlichung der in Brüssel gefundenen Akten hat bewiesen, wie der Dreiverband und Belgien selbst die Neutralität Belgiens mißachteten. Der Grund der englischen Politik gegen uns liegt auf einem andern Gebiete. 1897 schrieb eine englische Zeitung, die „Saturday Review“, den Satz: „Wenn Deutschland heute vernichtet wird, so gibt es keinen Engländer, der dadurch morgen nicht um so viel reicher geworden wäre! Völker haben jahrelang um Städte und Erbfolgen Krieg geführt, sollten sie nicht Krieg führen um einen Handel von Milliarden? Aus tausend Eifersüchteleien wird sich schließlich ein ungeheuerer Krieg entzünden, und das Ende wird die Niederlage Deutschlands sein. Welche Nation könnte es leichter dahin bringen als England? Dann werden wir die Völker Englands einladen: da liegt Deutschland, kommt, nehmt euch jeder ein Stück davon!“

Fassen wir nun zwei Tatsachen des inneren deutschen Lebens ins Auge. 1884, als unsere Kolonialbewegung begann, betrug die Auswanderungsziffer in Deutschland 150 000, sie stieg sogar auf 230 000, der Zuwachs an Bevölkerung betrug damals 400 000. Deutschland hatte 46 Millionen Einwohner, jetzt beträgt die Einwohnerzahl fast 70 Millionen, die Zuwachsrate ist jetzt jährlich 800 000. Die Auswanderung dagegen ist jetzt ganz gering. 15 000 jährlich, das ist für unser Siebzigmillionenvolk praktisch gleich Null. Dazu haben wir noch Zugang von Arbeitskräften aus dem Auslande, so daß wir einen Einwanderungsüberschuß haben. Unser Lebensspielraum ist viel größer und weiter geworden. Die Ursache dieser Erscheinung liegt auf wirtschaftlichem Gebiete.

1870—1880 betrug unsere Handelsbewegung, Einfuhr und Ausfuhr, 5 Milliarden Mark, 1912 dagegen 21 Milliarden. Sie ist also auf das Vierfache gestiegen. Die Hälfte der eingeführten Waren und Rohstoffe, die unsere Industrie zu verarbeiten hat, zwei Drittel der ausgeführten Güter sind aus diesen Rohstoffen hergestellt und zum Verkauf im Auslande bestimmt. Daraus erklärt sich unser materieller Aufschwung. Unsere Intelligenz, Erfindung und Geschicklichkeit hat uns Mehrwerte geschaffen. Das „Made in Germany“, das in England die Bevölkerung abhalten sollte, deutsche Waren zu kaufen, ist zu einer Empfehlung geworden. Dazu kommt, daß wir auf landwirtschaftlichem Gebiete Fortschritte gemacht haben, die es ermöglichen, unsern Acker besser auszunutzen, so daß wir trotz der Bevölkerungszunahme jetzt weniger Getreide einzuführen brauchen als früher. Wir sind durch unsere Fortschritte für England ein bedeutungsvoller Konkurrent geworden. Das erweckte Englands Neid. Dieser wurde noch größer, als wir im Jahre 1900 begannen, unsere Flotte großzügig auszubauen, um unsern Auslandshandel zu schützen. Durch den von uns unterstützten Bau der Bagdadbahn ist es möglich geworden, türkische und auch deutsche Truppen nahe an die ägyptische Grenze zu bringen. Wenn wir auch zu diesem Zwecke die Bahn nicht gebaut haben, so hat doch England befürchtet, daß wir diesen Zweck beabsichtigten. Und es ist fraglos, daß wir mit Hilfe der Türkei hier gegen England erfolgreich vorgehen können. Gelingt es, Ägypten zu gewinnen, so ist es mit dem Weltreiche Englands zu Ende. Dann beherrscht England nicht mehr den Weg nach Indien, Australien und Ostafrika, es kann die Gebiete am Indischen Ozean und dann auch Südafrika nicht mehr halten, wenn auch der jetzige Aufstand einiger Burenführer nicht überschätzt werden darf. Die englische Wurzel des Weltkrieges ist der wachsende Neid Englands auf unsere Industrie, unsern Handel und unsere Flotte. Würde es den Engländern gelingen, uns niederzuwerfen, so würde das eintreten, was die „Saturday Review“ 1897 schrieb. Deshalb ist es unsere

Pflicht, nicht nachzugeben und Englands Weltherrschaft zu brechen.

Und nun Rußland. In dem Kriege zwischen China und Japan 1894/95 siegte Japan. Es wollte von China Abtretungen von Land in der Mandschurei. Dort aber hatte sich Rußland vorgenommen, mit seiner Bahn an das eisfreie Meer zu kommen. Seine Pläne wären vernichtet gewesen. Da gewann Rußland Frankreich und Deutschland; es gelang ihm, Japan aus der Liantung-Halbinsel hinauszunötigen. Das ist das einzige Mal in der neueren Geschichte, daß dieser „Dreibund“ Rußland, Frankreich und Deutschland zusammenging. Japan hat uns dieses Vorgehen sehr übernommen; doch wäre es falsch, daraus allein den räuberischen Überfall auf Kiautschou abzuleiten. Unsere Politik von 1895 war durchaus richtig. Wir wollten Rußlands politisches Feld im fernen Osten erweitern, um es von dem Interesse an der Türkei abzulenken. England wollte das nicht, ihm war die große, asiatische Politik Rußlands unbequem, da es selbst diese Politik treiben und überall die herrschende Rolle spielen wollte. Durch den von England eingeleiteten russisch-japanischen Krieg 1904/05 hat es erreicht, daß Rußlands Ziele sich dem nahen Osten, dem Balkan, zuwandten. Es sollte etwas geschehen, um die ostasiatische Scharte auszuwetzen und nun Österreich und mittelbar auch Deutschland zu demütigen und Rußlands Einfluß auf dem Balkan zu befestigen. Die Kriegspartei schürte den Krieg, die reaktionäre Strömung, die die neue russische Verfassung hinwegwünschte, die Hoffnung, die drohenden inneren Schwierigkeiten zu überwinden und der Deutschenhaß in Rußland verschärften die Lage. Es war für Rußland die Zeit gekommen, das Testament Peters des Großen, das das Erbe von Konstantinopel verhieß, zu verwirklichen. Unterstützt wurde es von den französischen Politikern der Revanche. Frankreich, das Rußland schon 18 Milliarden geliehen hatte, konnte die verlangten neuen 2½ Milliarden zum Ausbau der strategisch wichtigen Eisenbahnen in Polen nicht verweigern. Es kommt ja oft eine Zeit, in der der Schuldner den Gläubiger in der Tasche hat. Unsere Antwort auf die Rüstungen der Gegner waren die Heeresvorlage und die Wehrsteuer. Unsere Gegner hatten den Überfall 1916 geplant. Da kam der Mord von Serajewo. Den maßgebenden Leuten in Rußland ist dieser serbische Mordplan gewiß nicht fremd gewesen. Rußland hoffte, daß Österreich mit seinen vielen Nationalitäten nach der Ermordung des Thronfolgers auseinanderfiele. Rußland hat bereits bald darauf mit der Mobilmachung begonnen, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sibirische und andere Armeekorps sofort beim Kriegsausbruch aus dem Osten an Österreichs und Deutschlands Grenzen standen. Hätten wir jetzt unseren Verbündeten im Stiche gelassen, dann wäre die Reihe bald an uns gekommen. Jetzt lag die Entscheidung bei England. Dies glaubte, daß Deutschland durch Parteikämpfe zu Beginn des Krieges zerklüftet würde. Englands Zwietschungsrechnung war falsch. Hätte es gewußt, wie mächtig, stark und einig wir sind, es hätte sich gehütet, uns anzugreifen. Diese Kraft der inneren Einigkeit Deutschlands gibt uns die Gewißheit des endgültigen Sieges.

„Schulblatt der Provinz Sachsen.“

Seine Rache.

Eine heitere Kriegsgeschichte.

August Jäkel war Steenbuxer in Breslau und stammte aus der Schweidnitzer Gegend vom Abhang des Gebirges, die der Welt schon manches bedeutende Original geschenkt hat. Sein massiger Körper neigte zur Fülle und verlor den Speck auch nicht, als Kriegsmärsche und schlechte Quartiere hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Soldaten stellten. Ihm taten sie nichts. Wenn die Kameraden unter der Last des Affen seufzten, lächelte er über die Kinder, die schwere Arbeit nicht gewöhnt waren. Aller-

dings nahm sich der Tornister auf seinem Rücken aus, als hätte er sich die Schultasche eines Sextaners umgehängt.

Heute war Ruhetag. August putzte einen jungen Hahn. Der hatte angeblich seine Nachtruhe gestört und in der Nähe des Feindes Lärm gemacht. Deshalb hatte ihm der Steenbuxer, nachdem der Freche das Verbot des Krähens wiederholt übertreten hatte, kurzerhand den Hals abgedreht. Nachher waren ihm Bedenken über sein Eigentumsrecht an dem Hahne gekommen, und er versuchte mit einer hinzueilenden Frau einen rechtlichen Handel abzuschließen. Trotzdem die Frau auf polnisch beteuerte, daß das gemordete Tier ihr nicht gehöre, hatte er ihr sechs Fahrscheine der Elektrischen aufgedrängt, die er pietätig zum Andenken an die letzte Familienfahrt nach Oswitz im Geldbeutel verwahrte, und sie hatte die Zettel endlich gläubig als Papiergegeld hingenommen; denn die Scheine glichen, im Format wenigstens, den deutschen Darlehnskassenscheinen. Durch dieses Opfer hatte er sein Gewissen übertäubt und rupfte nun den Vogel in aller Gemütsruhe, während die Kameraden Karten und Briefe schrieben.

Das war eine Beschäftigung, die er nicht gern hatte und die ihm auch an andern nicht gefiel.

„Ich weiss nich, woas Ihr immerzu zu schreiben hoabt“, brummte er. „Wenn ich meiner Alen schreibe, moale ich ihr den ganzen Krieg uff emaoal uff.“

Er zog überlegen die buschigen Augenbrauen über den verquollenen Schweißaugen in die Höhe.

„Na, willste denn der Mutter goar nischt mitteilen?“ fragte sein Busenfreund Karl. „Se wird doch uff an Brief lauern. Das Auto geht glei furt.“

„Weeße, Koarle, schreib ock unner Deinen: Mir geht's gutt, und ich lasse se scheen grissen und se mechte mer eene gerocherte Leberwurscht schicken, vu der besta Surte. Da is se zufrieden. Ich bin a wing steif uff die Finger von dem Gerupse.“

Also führte Freund Karl nach einem Blick auf den Hahn den Auftrag glücklich aus — er hatte grade dasselbe an seine Frau geschrieben und besorgte die Post ans Auto, während sich August ans Braten machte.

Wie er aber gerade den letzten Probestich in das Fleisch machte und lüstern die Äuglein zusammenkniff, wurde Alarm geblasen. August horchte erst hoch auf, als traue er nicht, daß seine Ohren eine solche abgrundtiefe Gemeinheit aufnehmen könnten, dann stieß er eine Verwünschung aus, die in Umfang und Inhalt gleich entsetzlich war, versuchte dennoch, ein Stück zu genießen, kollerte es mit tränendem Auge im Munde herum, packte endlich den braunen, fettgetränkten Vogel in ehemaliges Zeitungspapier und versenkte das Paket im Kochgeschirr.

Die Kompagnie stand bereits zum Abmarsch fertig. Der Feldwebel runzelte gar gewaltig die Brauen, sagte aber nichts; ein Zeichen, daß es heute Ernst werden sollte.

Vom Feinde war nichts zu sehen, als die Leute in weiter Schützenlinie ausschwärmt.

S — s, bum, bum; bum, bum.

Dreihundert Meter vor der Kompagnie platzen die ersten Granaten, vier nebeneinander. Die Russen schossen ganze Lagen. Hinlegen.

Zweihundert, hundert Meter heran kamen die nächsten heulenden Vögel geflogen und wühlten sich tiefe Nester.

„Auf, marsch, marsch!“

Die nächste Lage flog bereits hinter die Schützenlinie. August Jäkel hatte es nicht so eilig mit dem Niederlegen, kriegte aber plötzlich einen Schlag, der ihn merklich schnell zu Boden brachte. Er lag erst eine Weile still, dann wandte er sich an seinen Nebenmann.

„Koarle“, sagte er, „sieh ock amoal noach, ob ich hinten noch ganz bin.“

Er war noch ganz, nur das Kochgeschirr hatte ein talergroßes Loch und der Deckel war abgesprengt.

„Nich amoal das kennen se eem in Ruhe lassen“, brummte August unzufrieden. „Jetzt gloob ich och, daß se uff Lazarette schissen. — Gib mer moal das Hiehndl raus.“

„Auf, marsch, marsch!“

Mit dem Huhn in der Rechten und dem Gewehr in der Linken rannte August vor und stopfte beim nächsten Niederlegen den Braten in den Brotbeutel.

Die feindliche Artillerie war verstummt, dafür knatterten die Maschinengewehre und Flintenschüsse aus einem Schützengraben vor ihnen. Zwar platzen die Schrapnells wie Leuchtkügel darüber, aber das Feuer ließ nur wenig nach. Sowie sich nur eine Helm spitze sehen ließ, pfiffen die Geschosse.

„Ich muß rauskriegen, wo sich die Gesellschaft verkrochen hat“, meinte August. „Das lange Liegen uff Bauche bekommt mir nich. Ma holt sich bloß Reißniatismus.“

„Woarte lieber, bis insre Artollrie die Kerle weech gekocht hat“, meinte Karl.

Aber August mochte nicht warten. Er kniete und schoß.

Tak — tak — tak rasselte das Maschinengewehr.

Da lag er wieder da, denn Freund Karl hatte ihm einen heftigen Stoß versetzt.

„Du wirst das ganze feindliche Feuer auf uns lenken“, giftete der. Tatsächlich summten und brummten die unheimlichen Bienen wie zur Schwarmzeit.

„Koarl, ich gloobe, ich hoab keenen Kupp nich mehr“, gab August zur Antwort. Eine Kugel war ihm durch den Helm über die Stachelhaare gefahren.

„Hauptsache is, Dei Maul is noch da“, erwiderte Karl grob.

„Sei ock gutt, Du kriegst och a schenes Stick vom Hiehndl“, begütigte August. Er hatte sich eine Mulde gekratzt und lag darin wie der Hase im Lager.

„Eeklich, kennte ma jetzt a wing schloafen“, meinte er nach einer Weile; „ma hätte groade Zeit; das Loofen macht miede, schissen koan ma nich, und das Gedunnere ist zum nervös werden.“

Aus dem Schlafen wurde nichts. Das Feuern von drüben wurde merklich schwächer.

„Du, ich gloobe, die Maschine durten hat 'n Knacks weg“, urteilte Karl.

„Insre Artollrie wird ihnen a Kerndl reingeschmissen haben“, stimmte August bei.

Zwei Sprünge vorwärts brachten die Kompanie in die letzte Feuerstellung an den Feind, der stark erschüttert war, aber zum Teil noch standhielt.

„Seitengewehr aufpflanzen.“

Klaps, während sich August abmühte, die Klinge an der linken Seite zu ziehen, kriegte er einen Schuß durch die rechte Hand. Er betrachtete die Wunde einen Augenblick, als könne er an deren Wirklichkeit nicht glauben, dann sah er hinüber nach dem Feinde.

„Der Kerl ohne Mütze ist es gewesen“, stellte er mit grimmiger Genugtuung fest. Ohne sich Zeit zum Verbinden zu nehmen, rannte er den andern nach.

„Koarl“, keuchte er, „laß mer bloß den Halunken dort mit dem roten Kuppe. Der is meiner.“

Einige Russen wandten sich zur Flucht. Es bekam ihnen schlecht. Die Mehrzahl warf die Gewehre weg und ergab sich.

August hatte nur ein Ziel. Wie ein wilder Eber stürzte er in den Schützengraben, auf den barhäuptigen Gegner zu. Der dachte wohl nicht anders, als der Riese wolle ihn gräßlich umbringen und streckte die Hände schützend vor. Es half ihm nichts. August holte weit aus und gab dem jungen Menschen eine mächtige Ohrfeige, die den zu Boden taumeln ließ und sagte dann befriedigt:

„Siehste, Strafe muß sein. Ich wer der lehren, mich anzuschissen.“

Damit war sein Rachedurst gestillt.

Er ließ sich von Karl die Hand verbinden und den Streifschuß am Kopfe untersuchen.

„Eene hibsche Krimme“, begutachtete der Freund.

„Kummt 's Gehirne raus?“ fragte August.

„Nee, ich gloobe nich. Aber Du brauchst der kleinen Scheitel mehr ziehen. Der hält fer immer.“

„Ooch gutt. Da hoab ich keenen Koamm nich mehr netig.“

Damit war der Fall erledigt, und August setzte sich wieder den Helm auf. Dann aß er mit Karl gemeinsam das Hähnchen. Auch der Russe bekam einen Bissen davon. August betrachtete ihn jetzt beinahe liebevoll wie ein wertvolles, persönliches Eigentum. Er ging neben ihm her und gab ihm gute Lehren, beruhigte ihn auch über die Zukunft und merkte im Eifer gar nicht, daß sein Gefangener nur den Kopf schüttelte.

„Koarl“, sagte er, „siehste, jetzt mußt de doch noch amoal an meine Mutter schreiben. Es geht mer gutt, und ich lasse se scheen grissen und se kennte mer doch lieber zwee Läberwürsche schicken. Mein Russe doa wird wull och eene wullen. Die zweete brauch ja nich groade vum erschta Wurschtmacher zu sein.“

Felix Janoske. („Schlesische Zeitung.“)

Das tapfere Tsingtau.

Der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen wir:

Nachdem nunmehr nach heldenmütigem Widerstande unser Tsingtau in die Hände der Japaner gefallen ist, dürften nachstehende Äußerungen eines Marineoffiziers, der drei Jahre in Tsingtau geweilt hatte, von allgemeinem Interesse sein. Der erwähnte Offizier schreibt:

„Es ist mir gänzlich rätselhaft, wie der Gouverneur es fertig gebracht hat, sich solange halten zu können. Allerdings sind die Truppen, besonders die Matrosen-Artillerie, wahre Elitetruppen gewesen, die besten, die ich je in meiner Dienstzeit gesehen habe; aber bedenken Sie, daß nach dem Etat die Besatzung Tsingtaus nur rund 3000 Köpfe betragen hat. Hierzu kamen noch etwa 800 Mann Schiffsbesatzung und schätzungsweise und hoch gerechnet 2400 Freiwillige der Deutschen und Österreicher aus den Städten und Dampfern, so daß also die gesamte Besatzung stärke im allgünstigsten Falle in der Kampfflinie etwa 6000 Köpfe betragen haben kann. — Es kommt hinzu,

dass Tsingtau weder eine „Festung“ im modernen Sinne ist noch jemals sein sollte. — Und diese 6000 Mann mit ihren paar Betonbauten und einem halben hundert Geschütze, von denen noch dazu nur die wenigsten modern sind, hielten sich gegen etwa 60 000 vereigte Japsen, Engländer, Franzosen und Russen! Man halte einmal Antwerpen dagegen! Wenn, wie schon gesagt, die Besatzung nicht von so besonders erstklassiger Beschaffenheit gewesen wäre, würde die jetzige Leistung auch einfach unmöglich gewesen sein. Die Braven haben es verdient, daß die deutsche Presse ihnen ein dauerndes Denkmal setzt. Das deutsche Volk ahnt gar nicht, was Tsingtau geleistet hat!“

Das deutsche Volk wird die Aufopferung und die Heldenmütigkeit der Tsingtauer Besatzung voll zu würdigen verstehen und in ehrendem Andenken behalten, wie auch die deutsche Presse diese bisher einstimmig gewürdig hat. Jeder von uns ist jetzt mehr denn je in treuem Gedenken bei unseren Landsleuten im fernen Osten.

Über die vor Tsingtau versenkten Schiffe wird aus Tokio unter dem 15. November nach London amtlich gemeldet: Nach Tsingtaus Übergabe stellte sich heraus, daß folgende Schiffe durch Explosion versenkt worden sind: der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, die deutschen Kanonenboote: „Iltis“, „Jaguar“, „Lux“, „Tiger“ und „Comoran“, der Torpedojäger „Taku“ und ein deutsches Minenschiff.

Anlegung von Kriegergräbern.

Einzelne Kommunen haben die Anlegung besonderer Kriegergräber auf den ihrer Verwaltung unterstehenden Friedhöfen beschlossen. Der Gedanke dürfte, wie der Evangelische Oberkirchenrat hervorhebt, auch für alle die Kirchengemeinden, die im Besitz eigener Friedhöfe sind und in denen unter den gegebenen Verhältnissen eine größere Anzahl von Todesfällen verwundeter oder erkrankter Krieger zu erwarten steht, sich zur Nachfolge empfehlen. Es wird der Erwägung anheimgestellt, ob und inwieweit den Gemeindekirchenräten die Herstellung und besondere Aussattung solcher Anlagen auf ihren Kirchhöfen möglich und wünschenswert erscheint. Es wird dabei angenommen, daß gerade die unentgeltliche Darbietung einer solchen würdigen Ruhestätte vielen durch den Heldentod ihrer Mitglieder schwer getroffenen Familien die Teilnahme der Kirchengemeinde wohltuend bezeugen und dazu beitragen könne, die Herbigkeit des Verlustes versöhnend zu mildern. Gleichzeitig würde dadurch den wirtschaftlich weniger gut Gestellten eine erhebliche, in der gegenwärtigen schweren Zeit doppelt begrüßte Erleichterung gewährt werden. Aber auch da, wo, wie meistenteils es der Fall sein wird, die Angehörigen der Gemeinden in fremder Erde ruhen und vielfach selbst die Stätte, wo sie ruhen, sich der Kenntnis der Hinterbliebenen entzieht, wird sich nicht selten das Bedürfnis geltend machen, wenigstens Name und Gedächtnis eines für das Vaterland Gebliebenen durch irgendeine Gedenkzeichen auf dem Kirchhof seiner Gemeinde zu verewigen, namentlich dann, wenn andere Familienglieder auf derselben Stätte ihre Ruhe gefunden haben. Der Evangelische Oberkirchenrat sieht kein Bedenken, vorausgesetzt, daß die Ausführung in sachgemäßer und würdiger Weise geschieht, etwaigen derartigen Bitten entgegenzukommen und dabei von der Erhebung etwa entstehender Gebühren und Aufwendungen je nach den vorliegenden Umständen abzusehen. Auch mit derartigen Veranstaltungen wird die Kirche den Beweis erbringen, wie sehr ihr die pietätvolle Verbindung mit den in großer Zeit für das Vaterland Gestorbenen am Herzen liegt, und mithelfen, daß in der Erinnerung an die Treue der Dahingeschiedenen ein kommendes Geschlecht in gleicher Gesinnung heranwächst. Auf einem solchen bleibenden, das Gemütsleben unseres Volkes tief berührenden und für die kirchliche Bestattungssitte immer wieder gewinnenden Eindruck wird um so mehr zu rechnen sein, je mehr solche Gedenkmale den Bestrebungen edler Friedhofskunst Rechnung tragen, wie diese wiederum aus den ergiebigen Aufrägen der Kirchengemeinden mancherlei Anregung empfangen mag.

Der Lehrer als Soldat.

(Aus dem Briefe eines katholischen Feldgeistlichen, mitgeteilt in der „Päd. Woche“.)

Nun will ich hier von einem tapferen jungen Lehrer erzählen, der als erster seiner rheinischen Heimat- und Dienstgemeinde das Eiserne Kreuz erhalten hat. Ein Ulanenoffizier, eine Ordonnanz, war aus dem Hinterhalt von vier Engländern überfallen worden. Das sah der Lehrer, der mit dem Pferde seines erschossenen Hauptmanns, das er eingefangen, abseits hielt, um sich einen Streifschuß am Fuße zu verbinden. Seiner Wunde nicht achtend, und obwohl nur ein Sonntagsreiter, schwang er sich auf das Pferd, galoppierte fort und schlug mit einem französischen Kürassierpalasch zwei der Angreifer des schon ermatteten und aus vielen Wunden blutenden Leutnants nieder. Den dritten machte er durch einen Hieb kampfunfähig, während der vierte sich darauf gefangen gab, da er bereits von dem Offizier beträchtlich verwundet worden war. Nicht genug

damit, übernahm der wackere Lehrer nun auch noch das Überbringen jener Meldung nach einem 2 Kilometer entfernten kleinen Kommando, kehrte wieder zurück nach seinem Truppenteil und brach hier wegen des starken Blutverlustes aus seinen Wunden erschöpft zusammen. Der Divisionsgeneral heftete ihm persönlich das Eiserne Kreuz an und verkündigte ihm seine Ernennung zum Leutnant. (Sergeant war der Lehrer.) Der Brave, dessen linke Fußsehne steif bleiben wird, muß nach seiner Heimat als kriegsuntauglich wieder zu seiner Schule entlassen werden. Ich will bei Wiedergabe dieser Ruhmestat, die ich zum Teil selbst mit angesehen, nicht unerwähnt lassen, daß nach dem allgemeinen Urteil der führenden Offiziere sich gerade unsere Lehrer, die sich meist, sei es als Offiziere oder als Unteroffiziere, in Vorgesetztenstellungen befinden, ganz außerordentlich bewährt haben. Eine sehr große Anzahl Lehrer ist durch Ordensverleihung und Beförderung bereits ausgezeichnet worden.

Volk und Schule.

Ein solches hohes Pflichtgefühl, eine übertragene Pflicht ebenso selbstverständlich und treu zu erfüllen wie eine übernommene, entspringt aber nicht einer knechtischen Gesinnung — diese äußert sich, wie man an den Russen erkennen kann, ganz anders — als vielmehr der tiefen Verstandes- und Charakterbildung, die dem deutschen Volke eigen ist. Und hier ist es charakteristisch, wie derselbe Militarismus, der den „Zwang“ ausübt, selbst einen Teil der erziehlichen Wirkung herbeiführt, wie er seit hundert Jahren Geschlecht auf Geschlecht an die strenge Pflichterfüllung in diesem Sinne gewöhnt und sie lieben gelehrt hat. Aber er allein würde nicht imstande gewesen sein, den von uns allen in dieser Kriegszeit bewunderten Grad selbstlosester Hingabe von jung und alt, von hoch und niedrig an die Pflicht hervorzurufen. Es kommt als ebenso wichtiger Faktor unsere Volksschule hinzu. Sie hat auch von Geschlecht zu Geschlecht gewirkt. Es ist ein mehr äußerliches Zeichen, daß wir in Deutschland kaum noch Analphabeten haben, denn Schreiben und Lesen allein geben noch keine Bildung. Aber die Volksschule hat es verstanden, nicht nur Wissen, sondern wirkliche Bildung in die weitesten Kreise des Volkes in den Städten und auf dem Lande zu tragen, und zwar auch Herzens- und Charakterbildung. Wer von uns hätte nicht seine helle Freude bei dem Lesen der Briefe aus dem Felde gehabt, die, von einfachen Leuten aus dem Volke geschrieben, jetzt so vielfach in den Zeitungen veröffentlicht werden. Wie zeugen sie von ernstem Mannesmut und weichem Gefühl, die sich auch angesichts der schrecklichsten Kriegsgreuel nicht verleugnen. Aber auch diese Volkserziehung beruht auf dem Zwange. Wir haben, wie die allgemeine Wehrpflicht, so auch die allgemeine Schulpflicht, und unser deutsches Volk unterwirft sich der einen mit derselben Freudigkeit wie der anderen, es würde jeden verlachen, der darin die Aufgabe seiner Freiheit erblicken wollte. Und merkwürdig: Der so manigfach durch staatlichen Zwang eingeengte, aber an Disziplin gewöhnste Deutsche ist viel individueller in seinem Charakter und in seiner Betätigung als der so fein, nur durch Sitte und Gewohnheit gebundene Engländer. Im Auslande wird zumeist zweierlei an dem Deutschen gerühmt, einmal die Eigenschaft, sich jeder Lage anzupassen, und sodann die Gabe der Organisation. Beides hängt eng zusammen mit der Erziehung durch Volksschule und Heer.

Landgerichtsdirektor Hettner - Dresden im „Tag“.

Der Schlesische Lehrerverein und der Krieg.

Breslau-Land. (Nachtrag.)

22. Arnold Richard, Woischwitz.
23. Beyer Paul,
24. Fiebig, Alfred, Brockau.
25. Fükewirth Robert, Pleische.
26. Jensch Karl, Schalkau.
27. Pätzold Fritz, Brockau.
28. Sille Artur, Schwoitsch.
29. Zacher Willi, Treschen.

Beuthen O/S.

1. Brix, gefallen.
2. Ephhardt.
3. Hartnik, Eis. Kreuz.
4. Hirschberg.
5. Meister.
6. Potratz.

Dittmannsdorf. (Nachtrag.)

9. Koenig Theodor, Reußendorf.
10. Niedlich Karl, Sorgau.

Domslau-Koberwitz.

1. Berg Erwin, Wirwitz.
2. Ebel Richard, Wiltschau, gefallen am 26. 9.

3. Hanke Fritz, Schönbankwitz.
4. Mache Rudolf, Puschkowa.
5. Persikoe Max, Domslau.
6. Ruppelt Gustax, Seschwitz.
7. Schröder Rudolf, Gnichwitz.
8. Wosnek Fritz, Schlanz.

Friedeberg a/Queis.

1. Dürlich, Grenzdorf.
2. Holzmann, Giehren.
3. Gitzig, Meffersdorf.
4. Kretschmer, Neu Gebhardsdorf.
5. Leupold Giehren.
6. Ley, Gr. Iser.
7. Luge, Röhrsdorf.
8. Möhlmann, Querbach.
9. Mühle, Röhrsdorf.
10. Röhr, Hayne-Rabischau.
11. Schubert, Meffersdorf, zurück.
12. Teichmann, Röhrsdorf.
13. Volkmann, Friedeberg a/Qu.
14. Zwiebler, Flinsberg.

Peisterwitz-Gr. Döbern.

1. Beyer, Peisterwitz.
 2. Rudolf,
 3. Stempell, Gr. Döbern.
- Polkwitz u. Umgegend.
1. Donath Wilhelm, Musternick
 2. Hilbrich Fritz, Gusitz.
 3. Wenzel Bruno, Polkwitz.
 4. Wolf Gustav, Dammer.

Rauscha u. Umgegend.

- (Nachtrag.)
 9. Heym, Tiefenfurt.
 10. Hoffmann, Heiligensee.
 11. Kuhnke,
- Siegersdorf a/Queis.
- (Nachtrag.)
 17. Neugebauer, Naumburg a/Qu.

Wochenschau.

Noch ehe am 26. November etwas Genaueres bekannt war, erschienen ganze Straßen in Breslau mit Siegesfahnen geschmückt. Auch die Vorstädte wollten nicht zurückbleiben. Was gab es zu feiern? Einen Sieg im Osten oder im Westen? Freudige Gerüchte verbreiteten sich von Mund zu Mund, daß die Russen bei Lodz eine große Niederlage erlitten hätten; man sprach von 75 000 Gefangenen, 80 Geschützen, so und soviel Maschinengewehren. Uns Schlesiern mußte ja besonders das Antlitz strahlen, da die russische Gefahr unserer Grenze am meisten drohte, und schon wollte viele Kleingläubige eine ostpreußische Furcht ankommen, wiewohl Hindenburg unser Hüter war. Dichte Massen warteten an der Ausgabe der „Schlesischen Zeitung“ auf den amtlichen Bericht aus dem großen Hauptquartier. Endlich um 3 Uhr nachmittags wurde das sehnlich erwartete Extrablatt ausgegeben und im Sturm lauf genommen. Da war gemeldet, daß Tags vorher in den Kämpfen des Generals v. Mackensen bei Lodz und Lowicz die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als 40 000 unverwundete Gefangene verloren. 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Ein besonderes Lob wird den jungen Truppen gespendet. Am Schlusse wird bemerkt, daß es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, der endgültige Ausgang also noch aussteht. Einer Million Streiter gegenüber war nichts anderes zu erwarten. So wird auch gleich auf dem Fuße hinterher das Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her bekanntgegeben, deren Angriffe aber schon am 25. überall abgewiesen wurden.

Ein Gefühl des Stolzes muß uns erfüllen angesichts solcher Großtaten unserer unvergleichlichen Truppen. Wie wohltuend muß jeden freudige Zuversicht durchströmen auf einen siegreichen Ausgang des schrecklichen Riesenkampfes, und wie öde muß es in allen den Herzen aussehen, die hier weit vom Schuß unter den schützenden Fittichen unserer wackeren Heerschar da draußen jeder Dankesregung bar ihre flachen Wege ziehen. Ein wahrer Grimm kam uns an, als beim Lesen der amtlichen Depesche eine verschönerte Weibsperson neben uns mit schnarrender Stimme bemerkte: „40 000 Gefangene, ach, das is ja gar nischt!“ — Hiebe hätte das Frauenzimmer verdient, das sich bald im Menschenstrom verlor. Wie würde sie aufkreischen, wenn sie in Kosakenklauen geriete, und wie dankbar vielleicht einem harmlosen Feldgrauen sein, der sie aus grauer Pein erlöste.

Dem großen Führer aber all dieser Feldgrauen im Osten wurde eine Auszeichnung zuteil, über die sich das ganze Volk mitfreuen wird. Der Kaiser hat ihn zum Generalfeldmarschall ernannt. Nun können wir brausend die schönsten Strophen des alten Arndtschen Liedes vom Feldmarschall anstimmen. So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein! In einem Armeebefehl an seine Truppen gibt der Feldherr das Dankschreiben Sr. Majestät mit der ihm zuteil gewordenen Beförderung kund und schließt mit folgenden Worten hoher Anerkennung:

„Ich bin stolz darauf, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Ihre Kampffreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60 000 Gefangene, über 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hände gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt.“

Hauptquartier Ost, 27. November 1914.

Der Oberbefehlshaber

gez. von Hindenburg, Generalfeldmarschall.“
Insonderheit werden die letzten Sätze, in welchen der Held sich die völlige Vernichtung des Feindes zum Ziel setzt, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt, einen lebhaften Widerhall im ganzen Vaterlande finden. Sie klingen außerordentlich kühn und blücherisch, ein Beweis, welche Jugendkraft noch in diesen starken Armen pulsirt. Ein Hoffnungstrom geht da auf uns alle über.

Und der Feind, was sagt er zu alledem? Je mehr wir siegen, desto mehr muß er lügen. Die englischen Blätter berichten, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, dauernd über eineorme Siege der Russen, die sich den Anschein geben, als hätten sie die ganze Hindenburg-Armee entweder schon vernichtet oder daß die Vernichtung der Reste bevorstünde. Die Berichte des deutschen Hauptquartiers werden klein an unauffälliger Stelle gegeben mit der Überschrift „Wie das Volk belogen wird“. Wahrlich, das geht über die gewohnheitsmäßige Frechheit hinaus. Nach englischen Phantasien wurden zwischen Weichsel und Warthe in der abgelaufenen Woche zwei deutsche Armeekorps komplett gefangen genommen. Es fehlt nur noch „Und am Bändel nach Warschau überführ“t. Der arme Leser aber, der eichelganz auf solche Sätze hineinfällt, fängt am ganzen Leibe zu zittern an vor so fürchterlichen Feinden. Unserm lieben Breslau droht auch ein schreckliches Schicksal. Dem Pariser „Matin“ wird nämlich „aus diplomatischer Quelle“ berichtet, die deutschen Truppen haben bereits Breslau (und ebenso Königsberg) geräumt, und die Bewohner flüchten in wildem Schrecken nach Berlin. Aber die Pariser glauben es, und das ist die Hauptsache. Wir lachen darüber und meinen höchstens, die Franzosen mögen ja ganz tapfere Leute sein, aber dumm, sehr dumm. Das mag noch hingehen, aber niederträchtig dürften sie nicht sein. So schreibt der

„Figaro“ vom 5. November:

„15 Minuten nach der Abfahrt des Kaisers überflog ein englischer Flieger die Stadt und warf drei Bomben. Wir wollen uns enthalten, unser Bedauern auszudrücken, daß der Flieger sich um $\frac{1}{4}$ Stunde verspätet hat.“

„République“, Lyon, 2. November:

„Prinz Oskar aufgegeben, teilweise gelähmt durch die zu große Aufregung, die er verspürt hat, als er seine Kameraden reihenweise von den Turkos hingeschlachtet gesehen. Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen.“

„Petit Journal“ vom 28. Oktober:

„Der Herzog von Braunschweig, Schwiegersohn des Kaisers, verschwunden. Kein Mensch weiß, wo er ist, hält sich wahrscheinlich versteckt, um nach der entscheidenden Niederlage der Deutschen seinen Anspruch auf die Krone von Hannover wieder geltend zu machen.“

„Nouvelle liste“, Lyon, vom 3. November:

„Heute hat ein Arzt in Antwerpen erklärt, gestern hätten drei deutsche Offiziere ihn gebeten, ihnen Zivilkleider zu geben, um nach Holland flüchten zu können. 900 deutsche Soldaten seien aus der Garnison Antwerpen desertiert.“

In irgendeiner Zeitung lasen wir auch von Friedensverhandlungen, bei denen Frankreich mindestens Metz und einen Teil des Elsaß beanspruchen müsse. Wie grell sticht es dagegen ab, wenn man jetzt, wo die Lage anfängt, kritisch zu werden, nach einer Marseiller Meldung tatsächlich an Japan herangetreten sei, japanische Truppen nach

Europa zu entsenden. O Jammer, wo bleibt da aller Stolz, der sich sonst so gewaltig bläht? Stolz dagegen und unverschämt zugleich sind die Japaner, deren Forderungen an Landentschädigungen im Osten derartige seien, daß man vorläufig davon Abstand genommen und sich damit begnügt habe, Japan mit der Verfolgung des deutschen Geschwaders vor Chile zu beauftragen. Zu den überbotenen Unterhändlern gehört doch sicherlich auch das stolze Albion, das jetzt in großen Angstwogen schwebt.

„Wir aber treten mit Beten vor Gott den Gerechten, er waltet und haltet ein strenges Gericht; er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten.“ Beim Singen dieses Liedes, das jetzt in allen Kirchen erschallt, werden wir uns wohl nicht selbstgerecht zu den Guten und Auserwählten zählen, sondern demütig zu den ungerecht mit furchtbarem Krieg Verfolgten. Öfter schon haben wir gesehen, mit welcher Andacht gerade dieses Lied gesungen wird. Inmitten dieses grausigen Krieges ist es ein religiöses Volkslied im besten Sinne geworden. Ein wahres Bedürfnis ist es dem Volke, gerade dieses Lied anzustimmen, wenn auch der Text altertümlich anmutet. Aber die Melodie ist es hauptsächlich, so einfach und ins Gehör fallend, wenn auch zum Teil abweichend von der getragenen Choralweise, die es dem Volke angetan hat, besonders wenn die Orgel dramatisch am Schlusse mit rauschenden Akkorden einfällt. Der Komponist, der die alte niederländische Weise des Adrian Valerius vom Jahre 1626 so volkstümlich gestaltete, daß sie als vaterländischer Bittgesang so rasch allgemeinen Eingang fand in Kirche, Schule und bei patriotischen Festfeiern, der berühmte Dirigent des großen Wiener Männergesangvereins, Eduard Kremsner, hat in diesen Tagen seine Augen im Tode geschlossen. Dem 76 jährigen war es vergönnt, zu sehen und zu hören, wie seine altniederländischen Volkslieder einen wahren Siegeslauf in deutschen Landen nahmen. Wohl wissen wir uns zu erinnern, wie diese fünf prächtigen Lieder hier in Breslau begeisterte Aufnahme fanden, als sie unter der Leitung von Max Bruch zum ersten Male im Konzerthause mit vollem Orchester aufgeführt wurden. Mit Vorliebe wurde der Schlachtgesang „Berg op Zoom“ gesungen, der jetzt meist nur von größeren Chören zum Vortrag kommt, an den wir aber recht erinnert wurden, als gelegentlich der Eroberung Antwerpens der Name wieder auftauchte. Daß die alten niederländischen Volkslieder nach Kremserschem Satz eine so weite Verbreitung fanden, ist namentlich unserm Kaiser zu verdanken, der ein großes Wohlgefallen an ihnen fand und ihrem Vortrage stets beifällig lauschte. So konnte es nicht fehlen, daß die Lieder auch bald Platz fanden in dem Liederbuche, das auf Veranlassung des Kaisers herausgegeben wurde. Beim Deutschen Sängerfest 1908 war es, als wir den berühmten Dirigenten mitten unter uns sehen und seine stramme Leitung eines Riesenchores bewundern konnten. Mit Sicherheit ist wohl zu erwarten, daß die Musikstadt Wien auch diesem Meister der Töne ein kunstreiche Denkmal setzen wird, wenn erst die Tage des Friedens gekommen sein werden.

Eine Ehrenpflicht erscheint es uns, nach dem Meister der Töne an dieser Stelle auch des großen Künstlers in Farben zu gedenken, der am 2. Oktober d. J. seinen 75. Geburtstag gefeiert hat. Wie eine herrliche Weihnachtsgabe, bunt und blinkend in allen Farben der Palette, ging uns vor kurzem unter dem Titel „Festkalender“ von Hans Thoma eine Mappe mit 31 Bildern zu, an denen wir uns nicht satt sehen konnten. Immer wieder in stillen Stunden greifen wir mit Vergnügen danach. Es ist ein Kalender ohne Kalendarium mit charakteristischen Bildern, symbolisierend dem Jahreslauf angepaßt. Schon längst hat der Meister Verlangen getragen, einen solchen Zyklus zu schaffen, der das Leben und Weben der Natur, verbunden mit einem religiösen Nimbus aus der Geschichte des Heilands, in frischen Wandgemälden darstellen sollte. Sein

Landesherr, der kunstinnige Großherzog von Baden, erwärme sich für den Plan und ließ einen Anbau zur Kunsthalle lediglich für diesen Zweck herstellen. Zuerst entstanden 11 Christusbilder, von der Geburt bis zu Tod und Auferstehung; ihnen folgten 12 Monats- und zuletzt 8 Planetenbilder. Nach diesen Gemälden sind die prächtig gelungenen Reproduktionen des Bilderkalenders im Maßstabe von 28 zu 19½ cm hergestellt. Alle 31 Bilder hier in Worten zu skizzieren, sind wir außerstande. Hervorheben können wir nur die fesselnde, oft überraschend originelle, poetische Auffassung. Zu ihr gesellt sich echtdeutscher Humor, der schon auf den Schöpfungen unserer alten Meister einen hervorstechenden Zug bildete. Wie drollig muten auf dem Bilde „die Krippe“ die drei neugierig zu einer Bodenluke her niederspähenden Engel an, wie dämonisch dagegen auf dem Bilde „Versuchung“ die Satansgestalt neben dem sinnenden Heiland. Den „Monaten“ und „Planeten“ hat der Meister kurze Verse beigegeben zur Deutung des Sinnes. Ein besonderes Vergnügen macht es, allen Einzelheiten der Staffage auf die Spur zu kommen. Ein Bild recht für die Gegenwart ist die erschreckende Marsgestalt mit dem Schlangenhelm und dem Weltbrande rings um ihn her. Weitere Worte haben wir wohl nicht nötig, um unsere Leser, die es erschwingen können, zum Weihnachts einkauf dieses Bilderwerkes zu bewegen. Fünf Mark sind für eine solche Augenweide wahrlich nicht zu viel. Herausgegeben ist die Jubiläumsmappe von der Literarischen Vereinigung des Berliner Lehrervereins und erschienen im Verlage von Seemann in Leipzig.

Mitteilungen.

-ch. Berlin. Die Gedächtnisfeier für die im Laufe des Jahres verstorbenen Mitglieder des Berliner Lehrervereins gestaltete sich diesmal besonders feierlich im Hinblick auf die auf dem Felde der Ehre gefallenen 25 Kollegen, von denen 12 als Offiziere und 3 mit dem Eisernen Kreuz geschmückt fielen. Eine weihevole Stimmung lag über der sehr zahlreichen Trauerversammlung. Feierlich erklang es vom Lehrergesangverein „Selig sind die Toten“, und in wahrhaft dichterischen Worten verherrlichte ein Prolog von Reinholt Braun die Heimgegangenen. Der Schatzmeister des Vereins, Herr Kollege Schimke, widmete alsdann allen verstorbenen Vereinsmitgliedern warme Worte des Dankes für alles, was sie der Schule, dem Verein, dem Vaterlande geleistet haben. Ernst und ergreifend klang es von den Lippen der Sänger „Morgenrot“ und „Ich hatt‘ einen Kameraden!“ Wie Donnerschläge wirkte bei dem Vortrage von „Ein Kanzlerwort“ die Stelle „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“.

- [Peter Moor aus Südwest gefallen.] Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Aus Belgien kommt die Kunde, daß der Held in Frenssens bekanntem Roman „Peter Moors Fahrt nach Südwest“, Dr. Heinz Michaelson aus Berlin, in den letzten Kämpfen gefallen ist. — Frenssen hat in seinem Roman das verwertet, was Michaelson, der als junger Student an den Kämpfen gegen die Hereros in Südwest-Afrika teilgenommen hatte, ihm erzählt hat. Michaelson war zuletzt als Assistent am Institut für Meereskunde in Berlin tätig.

Breslau. Seit dem 1. April 1913 finden in der hiesigen Taubstummenanstalt vom Herrn Unterrichtsminister genehmigte Kurse zur Ausbildung von Taubstummenlehrern und Taubstummenlehrerinnen statt. Es dürfen an den Kursen Volksschullehrer, -Lehrerinnen, anstellungsfähige Kandidaten der Philologie und Theologie sowie Geistliche teilnehmen. Volksschullehrer haben den Nachweis zu führen, daß sie die zweite Lehrerprüfung bestanden und für die Dauer des Kursus Urlaub seitens der zuständigen Behörde erhalten haben. Lehrerinnen haben nachzuweisen, daß sie mindestens zwei Jahre im wirklichen Klassenunterricht vollbeschäftigt gewesen sind. Von den anstellungsfähigen Kandidaten des höheren Schulamts und der Theologie sind die betreffenden Zeugnisse einzureichen. Der Ausbildungskursus dauert zwei Jahre. Einer gewissen Zahl von Teilnehmern kann aus Provinzialmitteln ein Stipendium gewährt werden. (Bis zu 1500 M jährlich.) Am Schluß des Ausbildungskursus haben die Teilnehmer die durch die Prüfungsordnung vom 20. Dezember 1911 (s. Zentralblatt 1912, S. 220—224) vorgeschriebene Taubstummenlehrerprüfung an ihrem Ausbildungsort abzulegen. — Der nächste Kursus beginnt am 1. April 1915. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an die Direktion der Taubstummenanstalt, Sternstraße 32/36, die auch zur Erteilung jeder weiteren Auskunft bereit ist.

— Hans Steuer, Hauptmann im Generalstab, geborener Schlesier, Sohn des Seminaroberlehrers W. Steuer in Charlottenburg, erhielt das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie das österreichische Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration.

— Am 10. November fiel in Flandern der Rechtsanwalt und Notar Erich Schönfelder aus Lüben, Sohn unsers Rektors G. Schönfelder an Schule 24. In heldenmütigen Kämpfen erwarb er als Oberleutnant und Kompanieführer das Eiserne Kreuz. Hochangesehener in seiner bürgerlichen Stellung, durch Herzengüte beliebt auch bei seiner ganzen Kompanie, wird der frühe Tod des verdienstvollen Mannes nicht nur in seiner Familie, sondern in weiten Kreisen tief beklagt.

— Für den zweiten vaterländischen Abend, Sonnabend den 5. Dezember, abends 8½ Uhr, im Konzerthause, hat der „Gesangverein Breslauer Lehrer“ an größeren Männerchor das achtstimmige „Graduale“ von Grell, den Preischor „1813“ von Hegar, „Das deutsche Lied“ von Faßbänder und die dem Verein gewidmete Komposition „Im deutschen Land“ vom Königl. Musikdirektor Paul Mittmann in die Vortragsordnung aufgenommen. Professor D. Hoffmann (Bernhardin) hat die vaterländische Ansprache freundlichst übernommen. Konzertsänger Wilh. Volke wird mit dem „deutschen Matrosenliede“ von Max Krause, dem Chormeister des Vereins (Text von Hermann Löns), zu dem letzten Teile überleiten, der unserer Marine gewidmet ist. Neben Volksweisen bringt der Schlußteil den „Matrosenchor“ aus dem „Fliegenden Holländer“ und die „Landerkennung“ von Grieg. — Karten bei Hainauer, Hoppe, Michaelis u. Weiß. (Siehe Inserat.)

— [Spitzerscher Männergesangverein.] Das Wohltätigkeitskonzert am 10. November hat neben dem hohen künstlerischen auch einen bedeutenden materiellen Erfolg aufzuweisen. 1200 M konnten als Reineinnahme Herrn Oberbürgermeister Matting für den Nationalen Frauendienst überwiesen werden.

— [Berichtigung.] Der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Offizier-Stellvertreter Wilhelm Gutsche amtirte als Lehrer in Freiburg in Schlesien, nicht in Breslau, wie in Nr. 47 angegeben war.

— Vom Königlichen Provinzialschulkollegium sind die Ferien für das Jahr 1915 wie folgt festgesetzt worden: I. Osterferien: Schluß des Unterrichts: Mittwoch den 31. März, Beginn des Unterrichts: Donnerstag den 15. April. II. Pfingstferien: Schluß des Unterrichts: Freitag den 21. Mai, Beginn des Unterrichts: Sonnabend den 29. Mai. III. Sommerferien: Schluß des Unterrichts: Freitag den 2. Juli, Beginn des Unterrichts: Freitag den 6. August. IV. Herbstferien: Schluß des Unterrichts: Freitag den 1. Oktober, Beginn des Unterrichts: Dienstag den 12. Oktober. V. Weihnachtsferien: Schluß des Unterrichts: Donnerstag den 23. Dezember, Beginn des Unterrichts: Sonnabend den 8. Januar. VI. Schluß des Schuljahres: Mittwoch den 12. April 1916.

— Lehrer Wilhelm Dzieisk, Breslau (Schule 44), Off.-Stellv. im Landwehr-Inf.-Reg. 11, der, wie in voriger Nummer gemeldet war, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, hat für die bewiesene Tapferkeit auch die österreichische Tapferkeitsmedaille I. Klasse erhalten.

— [Das Eiserne Kreuz erhielten:] Off.-Stellv. Max Bartusch, Neustadt O/S., gefallen; Off.-Stellv. Joseph Hampel, Langenbrück O/S.; Vizefeldwebel Richard Höflich, Chvalentitz, Kr. Rybník; Off.-Stellv. Hohels, Präparandenlehrer in Patschkau; Rudolf Hosc, Liebau i/Schl.; Kriegsfreiwilliger Herbert Jorascheck, Kamin, Kr. Beuthen; Uffz. Emanuel Kosollek, Bobrek, Kr. Beuthen O/S.; Ltn. d. R. Eduard Lempart, Präparandenlehrer in Striegau; Vizefeldwebel Paul Plesch, Poln. Krawarn; Uffz. Bernhard Proske, Piltsch; Einj.-Freiw. Uffz. Karl Radziewski, Fü.-Reg. 38, Moschwitz, Kr. Münsterberg; Ltn. d. Landwehr Hans Riebold, Kreisschulinspektor in Hirschberg; Vizefeldwebel Robert Scheer, Rosnochau, Kr. Neustadt O/L.; Ltn. d. R. Joseph Strauß, Reichenbach; Bruno Völkel, Breslau (Schule XIX); Uffz. Joseph Wagner, Neustadt O/S.; Ltn. d. R. Wrobel, Seminarlehrer in Habelschwerdt; Ltn. d. R. Hermann Lachnitt, Inf.-Reg. Nr. 51, Roschowitzdorf, Kr. Kosel (Seminar Frankensteine); Max Gehrde, Mittelschullehrer in Suhl i.Th., zuletzt Präparandenlehrer in Liegnitz.

— [Ernestine Hirt-Stiftung.] Die Zinsen der Ernestine Hirt-Stiftung sind zur Unterstützung bedürftiger Lehrerinnen in Breslau sowie in Breslau habilitierter Lehrerwitwen, Lehrerkinder oder Lehrerwaisen bestimmt. Von den Lehrerwitwen und Lehrerwaisen können jedoch nur solche berücksichtigt werden, deren Ehemänner (Väter) im hiesigen Schuldienste gestanden haben. Gesuche sind bis zum 31. Dezember d. J. an das Magistratbüro IV, Gartenstraße 3, einzusenden.

— [Weihnachtsgabe.] Wer wäre wohl nicht dazu bereit, unseren tapferen, siegreichen Truppen eine Weihnachtsfreude zu bereiten? Ein jeder Deutsche sieht es gewissermaßen als seine heiligste Pflicht an, den für unser geliebtes Vaterland kämpfenden Soldaten eine kleine Weihnachtsgabe zu übersenden. Wie sehr

**Sterbekasse der Beamten
der Stadtgemeinde Breslau.**

Die Mitglieder werden hiermit zu der ordentlichen Generalversammlung am Dienstag den 15. Dezember 1914 abends 6 Uhr im Sitzungszimmer IV des Rathauses eingeladen.

Tagesordnung:
1. Abnahme der Jahresrechnung für 1913 und Entlastung des Vorstandes.
2. Feststellung des Haushaltsplans für 1915.
Breslau, 25. November 1914.
Der Vorstand.

25 gebr. Pianinos
(Quandt, Ede, Großpietsch) und andere von 220 Mark an, 1 Stutzflügel, × saitig f. 450 Mark, 2 Harmoniums verk. Schulz in Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 89 I.

Touss.-Langensd. frz. Unterrbr. 1—18, gebr., bill. zu kaufen ges. Preisang. Bless, Augustastr. 213.

Für Weihnachten.
Hahnecker, 10 Beden nebst Programm z. Weihnachtsfeier i. d. Schule. 4. Aufl. 80 Pf. Schreck, Unter d. Christbaum. Weihnachtsgedichte. Heft 1. 90 Pf. Hufelands Verlag in Minden.

Beste 3 Walzen-
Wäschemangel.
Seller's
Maschinen-Fabrik
Liegnitz 50



Ges. geschützt.

Schülerbibliotheken.
Kataloge gratis. Pribatsch's Buchhandl., Breslau

Carl Aumann
Goldarbeiter
Lauban Markt

Spareinlagen von 1000 M

an werden mit mindesten 4½% verzinnt. **Darlehen bis 3000 M.**

2500 Mitglieder.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Beamte zu Königshütte O/S. Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

J. Schammel
Breslau XXIII.
Ysselsteinstr.
Spezialfabrik für
Wäschemangel
aller Art.
— Liste frei.

Musik
Instrumente jeder Art
Beste Qual., billige
Preise. Katalog frei.
L. P. Schuster,
Markneukirchen Nr. 688

15000 Violinen

geliefert für Schulen und Lehrerbildungsanstalten

**Ohne Nachnahme
auf 8 Tage zur Probe**
fende ich jedem Lehrer franko

1 feine Orchester-Violine
Modell Stradivari, mit edlem, vollem Ton
1 eleganten Bogen, 1 starken Kasten mit französischen Sprunglösen; 1 Stimmgabel, Reserve-Saiten, Steg, Winkel und Kolophon. — Sauberste Handarbeit.

Preis Mk. 18.50. —
Verpackung gratis.

Bon 16 Kultusministerien und
königl. Regierungen geprüft und empfohlen.
Werkstatt für künstlerisch ausgeführte Reparaturen.

Franz Hell
Instrumentenmacher
Elmshorn Nr. 11.

hält sein Lager in
**Juwelen, Gold-, Silber-
und Aifenide-Waren**
bestens empfohlen.

Soeben erschien:

„Wir konzentrieren uns.“

**Rechenbuch
für ländliche Fortbildungsschulen,**
enthaltend

Aufgaben, Stoffe und Ziele für Rechnen, Raumlehre und Buchführung

von

Kreisschulinspektor Schulrat August Klink in Hultschin.

Preis 50 Pf.

Ansichtsexemplare zwecks Einführung stehen gern zur Verfügung.

Pribatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau I

Ring 58

FABRIK- MARKE



Soennecken



Schulfedern Nr 111

Aus der Schreibfedern-Fabrik
F. Soennecken · Bonn a/Rhein

1 Gros M 1.— * Überall erhältlich

**Schützt
Eure Soldaten im Felde!**

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist es der ärztlichen Kunst möglich, fast alle Wunden zu heilen, vorausgesetzt, daß dieselben nicht, wie bei Herzverletzungen, den sofortigen Tod zur Folge haben.

Das Augenmerk eines Jeden muß deshalb in erster Linie darauf gerichtet sein, seine Lieben im Felde vor Herzverletzungen, die den sofortigen Tod herbeiführen, zu schützen. Dies kann man am besten durch unsere kugelsichere

Herzschutz-Panzerplatte,

die wir gegen Voreinsendung von M 8,00 portofrei zusenden. (Nachnahme 30 Pf mehr.) Wir liefern Ihnen unsere Panzerplatte in einer Stofftasche, die der Soldat mit Sicherheitsnadeln an seiner Uniform befestigt. Im Schützengraben liegend, ist die Panzerplatte als Kopfschutz zu verwenden.

Bestellen Sie heute noch. Dann dürfen Sie beruhigt sagen, daß Sie Alles, was in Ihrer Macht stand, für die Gesundheit Ihres Angehörigen im Felde getan haben.

Deutsche Schutzpanzer-Industrie.

Berlin W. 35,
Potsdamerstraße 48.

[448 a/f]

Achtung: Wir warnen vor Ankauf minderwertiger Herzschützer!

Berlinische Lebens-

Versicherungs-Gesellschaft

„Alte Berlinische“, Gegründet 1836

Einige Gesellschaft die den Mitgliedern
des Schles. Lehrer-
und Pestalozzivereins einen
dauernden Rabatt gewährt.

• Billigste Gesamtkosten. •

Kostenanschläge, auch Auskunft über Anstellung von Ver-
tretern u. stellten Vermittler durch unsere Geschäftsstellen.

Breslau: Hugo Stadie, Subdirektor, Ohlau-Ufer 9,
Görlitz: Max Karcz, Konsulplatz 8 I.

No. 48. Erste Beilage zur Schlesischen Schulzeitung. 43. Jahrg.

Breslau, 2. Dezember 1914.

willkommen dürfte da unseren Braven im Felde ein Gegenstand sein, der bestimmt ist, Verwundungen des Herzens, des edelsten aller Organe, zu verhindern. Wir wollen deshalb nicht verfehlten, unsere verehrten Leser auf das in dieser Nummer unseres Blattes enthaltene Inserat der Deutschen Schutzenpanzer-Industrie, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 48, ergebnist hinzuweisen.

Aus der Provinz. Das Eiserne Kreuz erhielt in den Kämpfen um Verdun Lehrer Johannes Dix aus Schönau a/K., Leutnant im 58. Infanterieregiment

— [Kreissynoden 1915.] Die Kreissynoden 1915 sind bis zum 1. April 1915 abzuhalten. Das Konsistorium der Provinz Schlesien hat folgende Frage zur Verhandlung gestellt: „Wie kann unseren Kirchengemeinden der Segen erhalten bleiben, den die Kriegszeit unserem Volke durch die teilnehmende und vertrauensvolle Annäherung der verschiedenen Stände gebracht hat?“

Striegau. [Personalaufsichten.] Rektor Althansel an der hiesigen katholischen Stadtschule ist von der Königlichen Regierung in Breslau zum Mitglied der Prüfungskommission für die zweite Lehrerprüfung im Kreise Striegau ernannt worden.

Oberschlesien. [Verhütung übertragbarer Krankheiten.] Zufolge Bekanntmachung des Oppelner Regierungspräsidenten haben die Minister des Innern und der Unterrichtsminister durch Erlass vom 16. September d. J. nachfolgende Bestimmungen getroffen: „Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Schutzvorschriften in den §§ 4, 5 und 10 der Anweisung zur Verhütung der Verbreitung übertragbarer Krankheiten durch die Schulen vom 9. Juli 1907 auf die Schuldiener, Turndiener usw. auszudehnen. Die Anweisung ist daher in den §§ 4, 5 und 10 dahin zu ergänzen, daß hinter den Worten „Lehrer“ und „Schüler“ die Worte „oder Schuldiener, Turndiener und anderes Hilfspersonal“ sinngemäß eingeschaltet werden.“

— [Schulaufsicht.] Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Rzesnitzek in Kattowitz ist zum Heeresdienste einberufen worden. Sein Vertreter ist Kreisschulinspektor Schulrat Weyher in Myslowitz.

— [Für das Vaterland gestorben] sind laut Bekanntgabe der Oppelner Regierung die Lehrer Raschdorf in Nieder Marklowitz, Mahlitz in Komornik, Kahler in Neustadt, Thaeler in Haatsch, Zelder in Zabrze, Fiebach in Walzen, Sobawa in Gotschanowitz.

— [Zur Brotversorgung Deutschlands.] Die Oppelner Regierung ließ in Ausführung des ministeriellen Erlasses vom 5. November d. J. den Volksschulen Merkblätter betreffend Deutschlands Brotversorgung zugehen und die Lehrerschaft ersuchen, auf jede mögliche Weise dazu beizutragen, daß die Bevölkerung mit dem Getreide sparsam umgehen lernt und die vom Bundesrat getroffenen Maßnahmen genau beachtet. In den Schulen haben wiederholt Belehrungen darüber zu geschehen. Ebenso soll die Lehrerschaft durch öffentliche Vorträge auf Erwachsene einzuwirken sich bemühen.

Oppeln. [Feldpostsendungen.] Die Königliche Regierung Oppeln erließ folgende Verordnung: Um den Mängeln der unrichtigen Addressierung und mangelhaften Verpackung der Feldpostsendungen abzuheben, hat die Kaiserliche Oberpostdirektion die Anregung gegeben, die Schulklassen in den Abendstunden zu Schreibstuben einzurichten, wo zuverlässige Personen, Beamte oder Beamte außer Dienst, dem Publikum bei der Abfertigung der Feldpostsendungen behilflich sind. Wir geben hierzu die Genehmigung und vertrauen, daß, wenn an die Lehrer das Ersuchen gerichtet wird, an einzelnen Abenden der Bevölkerung hierbei Hilfe zu leisten, sie diese Hilfe nicht versagen werden. Wir gestatten auch gern, die Abfertigung der Feldpostsendungen in den schulplanmäßigen Geschäftsaufstunden vornehmen zu lassen.

Miechowitz. [Personalaufsichten.] Aus Anlaß der Errichtung einer zweiklassigen evangelischen Schule neben den drei katholischen Schulsystemen von je 14 Klassen hat die Regierung zu Oppeln die Einrichtung einer Schuldeputation im Gesamtschulverbande Miechowitz genehmigt und ihr gleichzeitig erweiterte Befugnisse übertragen. Die Mitglieder sind bestätigt worden. Erzpriester Buchwald in Beuthen O/S. und Pastor Lohmann in Miechowitz sind als Vertreter der ordentlichen geistlichen Mitglieder der Deputation gewählt worden.

Beuthen O/S. [Fürs Vaterland gestorben.] Der 1. Lehrer Brix von der evangelischen Schule in Roßberg, der als Kriegsteilnehmer auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Kriegsgefangenschaft geraten sein soll, ist, wie inzwischen bekannt geworden, den Heldentod fürs Vaterland gestorben. (Ehre seinem Andenken.) — Vom hiesigen „Freien Lehrerverein“ nehmen bisher 9 Mitglieder als Kriegsteilnehmer teil.

Leipzig. [Deutsches Schulmuseum.] Die Abteilung „Kind und Schule“ auf der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik hat die größte pädagogische Ausstellung zusammengebracht, die jemals zu sehen war. Nun war der Gedanke aufgetaucht, ihre Bestände zu einem großen Schulmuseum hierselbst zu

vereinigen. Kurz vor Ausbruch des Krieges gelang es, eine Vereinigung zustande zu bringen, die sich die Gründung eines großen, modernen Schulmuseums zur Aufgabe machte. Die städtischen Behörden haben, um die Bestände der Schulausstellung zu retten, 5000 M sowie die Räume einer Schule bewilligt, in der zunächst vorläufig ein kleines Museum untergebracht wird. Nach dem Frieden hofft man ein großes, neues Museumsgebäude zu errichten. Die Leitung der Kommission für die Errichtung des Schulmuseums liegt in den Händen des Privatdozenten Dr. Max Brahn, Direktors des Instituts für experimentelle Pädagogik.

Sachsen - Weimar. [Deutsche Stahlfedern.] Das Staatsministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten, fordert die Lehrer auf, in den Schulen gelegentlich immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Schüler beim Kauf von Stahlfedern nach deutschen Federn fragen sollen. Das Vorgehen des Staatsministeriums verdient Anerkennung.

Pommern. Aus Schivelbein berichten die „Pommerschen Blätter“: Der Magistrat und die Stadtverordneten hatten beschlossen, den im Felde stehenden städtischen Beamten und Lehrern während des Feldzuges das Gehalt um $\frac{1}{3}$ zu kürzen. Die Kollegen, welche zur Fahne geeilt sind, hatten sich über diese ungerechtfertigte Maßnahme bei der Königlichen Regierung beschwert. Von dort ist nun bei der Stadtverwaltung die Antwort eingelaufen, daß den Kollegen sofort das volle Gehalt auszuzahlen sei.

Aus Belgien. [Urteil eines belgischen Zensors über die deutsche Volksschule.] Ein belgischer Zensor, der die Briefe deutscher Kriegsgefangener in Brügge an ihre Angehörigen durchzusehen hatte, fällt über die Leistungen der deutschen Volksschule folgendes Urteil: „Was einen günstigen Eindruck macht, war die nette, deutliche Handschrift auf den Postkarten der Soldaten, die doch zum weitaus größten Teil einfache Bauernjungen aus Pommern, Mecklenburg oder Hannover waren. In ein paar Sätzen teilen sie gerade das Nötige mit; alle diese Menschen besitzen einen Grad von Schulbildung, der ein schönes Zeugnis ablegt für die Tüchtigkeit der deutschen Volksschule. Gern lassen wir dem Feinde das Recht widerfahren, das ihm kommt.“

Rußland. [Schule — Nebensache!] Während in Deutschland bis auf einige Grenzstriche der Unterricht seinen geregelten Fortgang nimmt, hat der russische Minister für Volksaufklärung — übrigens einer der hauptsächlichsten Kriegstreiber — verfügt, daß auf die Dauer des Krieges die Schulen aller Grade auf unbestimmte Zeit zu schließen sind. Im neuen Budget, das der Finanzminister aufgestellt hat, ist am Unterrichtsbudget eine hohe Summe als Ersparnis abgestrichen. Nach dem Kriege wird es vielleicht noch fauler werden.

Amtliches.

Ernannt, berufen, bestätigt, endgültig angestellt im Volksschuldienste:

Lehrer: Hans Rücker in Trebitsch, Kr. Glogau, Erich Ritter in Heide, Kr. Rothenburg O/L, Bruno Bräuer in Töppendorf, Kr. Goldberg-Haynau, Otto Sander in Zeißholz, Kr. Hoyerswerda.

Lehrerin: Charlotte Klose in Görlitz.

[Endgültig ernannt] d. ev. L. und Org. Paul Muschner zum Hauptl. Org. und Küster in Tschöplowitz, Kr. Brieg, d. kath. L. Friedrich Rupprecht zum L. in Schmellwitz, Kr. Schweidnitz, d. ev. L. Georg Fronober zum L. in Goy, Kr. Ohlau, d. kath. L. Friedrich Hoffmann zum L. in Ober Marienthal.

[Widerrufenlich ernannt] d. ev. L. Georg Sommer zum L. in Paulau, Kr. Brieg.

[Verliehen] der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern: dem Lehrer und Kantor Albert Winkelmann in Nieder Hartmannsdorf, Kr. Sagan.

Vereinsnachrichten.

Schlesischer Lehrerverein.

Breslauer Lehrerverein. [Abt.: Wirtschaftsausschuss.] Sitzung Donnerstag den 10. Dezember abends 8 Uhr im „Goldenen Zepter“.

Gesangverein Breslauer Lehrer. [Frauenvereinigung „S. F.“] Donnerstag den 10. Dezember nachm. 4 Uhr im „Bayrischen Hof“, Zwingerplatz 3.

Breslau - Land. Ordentliche Generalversammlung Sonnabend den 12. Dezember nachm. 4 Uhr im „Kaufmannsheim“, Schuhbrücke 50/51. 1. Dem Vaterlande. 2. Protokolle. 3. Jahres- und Kassenbericht. 4. Wahlen, insbesondere nach § 22, III der Satzung. 5. Anträge, Mitteilungen.

Bernstadt. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember im „Blauen Hirsch“. Vortrag: „Englands Hinterlist in der Geschichte“ (Jentschura-Bernstadt).

Bolkenhain. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr. 1. Vortrag: „Das Rote Kreuz.“ 2. Wahlen.

Brieg. Jahres-Hauptversammlung Dienstag den 8. Dezember abends 8 Uhr in der „Reichskrone“. 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahlen.

Domschlau - Koberwitz. Nächste Sitzung Sonnabend den 5. Dezember in Koberwitz. Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht.

Dyherndorf - Bresa. Sitzung Sonnabend den 5. November nachm. 5 Uhr in der Bahnhofswirtschaft Klein Bresa. 1. Gesang. 2. Anträge und Mitteilungen. 3. Tagesfragen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Erdmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember bei Franke in Zillertal. 1. Geschäftliches nach Satzungen. 2. Bücherauswahl für die Bibliothek. Die ausgeliehenen Bücher sind abzuliefern. 3. Natur und Kunst.

Frankenstein - Peterwitz. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember in Frankenstein, Hotel „Drei Berge“. Vortrag: „Die Lehrerwitwe als Steuerzahler“ (Werner).

Glogau. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember abends 8 Uhr im Tschammerhofe. Vortrag: „Deutschlands Beziehungen zu Russland“ [Fortsetzung] (Rektor Kuke). Zu dieser Sitzung sind auch die hier dienenden Kollegen herzlich eingeladen.

Groß Hammer. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 4 Uhr bei Urban. Vortrag: „Deutschlands Kriegsflotte“ (Kahnert-Briesche).

Greiffenberg i/Schles. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 4 Uhr im Vereinslokal (Hotel zur Burg). 1. Bericht über „Die Deutsche Schule“ (Holzbecher). 2. Kriegsaussprache. 3. Geschäftliches. 4. Ständiger Referent.

Hohenbocka - Ruhland. Hauptversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 5 Uhr in Hosena.

Hundsfeld. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 5 Uhr im Hofbräuhaus in Sibyllenort. 1. Referat aus dem Türmer. 2. Fortsetzung der Sammlung für Ostpreußen. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Juliusburg. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 5 Uhr im Vereinslokal.

Katzbach - NeiBetal. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 5 Uhr im Gasthause zu Groß Jänowitz. 1. Vortrag: „Wie England Deutschlands Feind wurde“ (Scholz-Hochkirch). 2. Mitteilungen. 3. Besprechungen.

Kunau - Wiesau. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 5 Uhr in Hansdorf. 1. Jahresrechnung. 2. Jahresbericht. 3. Wahl.

Liegnitz - Land. Sitzung Sonnabend den 5. Dezember nachm. $\frac{4}{2}$ Uhr in der Braukommune zu Liegnitz. 1. Geschäftliches. 2. Jahresbericht. 3. Bericht über das 25jährige Bestehen des Vereins. 4. Kassenbericht. 5. Vorstandswahl. 6. Nachrichten von Kollegen, die im Felde stehen.

Neumittelwalde. Nächste Zusammenkunft Sonnabend den 5. Dezember nachm. 5 Uhr. Mitbringen von Kriegsbriefen erwünscht.

Neustadt O/S. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 4 Uhr im Vereinslokale. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Ohlau. Generalversammlung Sonnabend den 12. Dezember abends 7 Uhr im Vereinslokal. 1. Mitteilungen. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Vorschläge und Wünsche. 5. Vorstandswahl. 6. Gemütliches Beisammensein. Erscheinen der Mitglieder, ganz besonders aber der selten anwesenden, behufs Geltendmachung von Vorschlägen und Wünschen, dringend erbeten.

Rothsürben. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 3 Uhr bei Jakob in Rothsürben. 1. Ständiges Referat. 2. Jahresbericht (Peukert). 3. Kassenbericht (Schäfer). 4. Vorstandswahl.

Seidorf. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember. Vortrag: „Die Schlacht bei Belle-Alliance nach Treitschke“ (Kollege Kretschmer).

Strippau. Generalversammlung Mittwoch den 9. Dezember im Vereinszimmer.

Trachenberg. Nächste Kriegssitzung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 3 Uhr im Hübners Hotel.

Wirtschafts-Ausschuß des Breslauer Lehrervereins.

Quittung.

5,- M

Fünf Mark Provision sind von der Firma Reinhold Ludwig, Zigarren-Importhaus, Breslau I, Blücherplatz 1, an die Kasse des Wirtschaftsausschusses gezahlt worden, worüber dankend quittiert wird.

Obige Firma wird hiermit in empfehlende Erinnerung gebracht.

L. Wilkens, Breslau XIII, Goethestraße 62.

Pestalozziverein für die Provinz Schlesien, e. V.

Nach § 7 unserer Satzungen ist nur der ordentliches Mitglied des Pestalozzivereins, der bis zum 15. Oktober seinen Jahresbeitrag zahlt. Auch die Teilnahme am Kriege entbindet nicht von dieser Beitragspflicht. Wir sind daher genötigt, aus der Mitgliederliste einen jeden zu streichen, dessen Beitrag nicht in kürzester Zeit durch den Vorstand seines Zweigvereins an die Hauptkasse eingesandt wird.

Liegnitz, den 27. November 1914.

Der Vorstand.

Jakob.

Wir haben das Erholungsheim der Militärverwaltung für gesessene Krieger zur Verfügung gestellt, doch ist es bis jetzt von dieser Seite noch nicht in Anspruch genommen worden. Es können daher Wintergäste Aufnahme finden. Meldungen an Jakob, Liegnitz, Friedrichstraße 7.

Der Vorstand.

Brieg. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. 3 Uhr im Saale der „Reichskrone“.

Greiffenberg i/Schles. Generalversammlung Sonnabend den 5. Dezember nachm. $\frac{1}{2}$ Uhr im Anschluß an die Sitzung des Lehrervereins.

An die Mitglieder der Oberlausitzer Begräbniskasse f. L.

Satzungsgemäß müßten in diesem Vierteljahr die Neuwahlen wie auch eine versicherungstechnische Kassenprüfung vorgenommen werden. Der Herr Regierungspräsident hat einer an ihn gerichteten Eingabe entsprochen und angeordnet, daß die Prüfung der Kasse erst im kommenden Herbst vorzunehmen sei.

Es ergeht nummehr an alle Mitglieder des „weiteren Ausschusses“ die Bitte, ihre Ämter ebenfalls noch ein Jahr fortzuführen zu wollen. Eine Zustimmung erlaubt sich der Vorstand auch in dem Falle anzunehmen, daß keine besondere Erklärung der Bezirksvorsteher usw. einläuft.

Görlitz, im November 1914.

Feilhauer, Vorsitzender.

Vermischtes.

Der französische Gefangene als deutscher Dichter.

Auf dem Hohenasperg bei Stuttgart weilt zurzeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimatuniversität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfaßt, das jetzt von württembergischen Blättern veröffentlicht wird. Die schönen Verse lauten:

Fremdes Volk und fremde Gau,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin wach, doch was ich schaue,
Was ich höre, faß' ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilden
Feinde graue Übermacht
Auf des Vaterlands Gefilden
Uns bedrängt in heißer Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Heller Klang im Ohr nach,
Noch hör' ich das Kampfgetöse,
Der Kanonen Donnersprach' —!
Und aus Feindes Feste blick' ich
Jetzt hinaus in Feindesland,
Tausend heiße Grüße schick ich
Dahin, wo zum Waldesrand
Sacht die Abendsonn' geglichen —
Dort weit draußen such' ich sie,
Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgetümmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord,
Sieht hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Kriege unberührt!
Ach, ich wollt', ihm wär' beschieden,
Was mein Heimatland gespürt!
Beutegierige Barbaren?
Rohes Volk voll Trug und Haß?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht bebaut, bestellt.

Stille, Fleiß und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie,
Diese Landschaft, anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'n Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt —
Still und ernst stand die Gemeinde,
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rohe Sieger hätten
Wut und Hohn und bittern Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht,
Wer ist's, der uns glauben machte,
Daß es frevelnd uns bedroht? —
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld; Verderben
Schuf der Freund, der dich betört.
Falscher Freund, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie —!

Deutsche Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde. Der „Daily Telegraph“ schreibt: Ein Soldat vom schottischen Regiment Black Watch (Schwarze Wache), der sich im Lazarett zu Newcastle befindet, erzählt: „Stundenlang lag ich verwundet auf dem Schlachtfeld an der Aisne. Da kam ein deutscher Soldat und verband meine Wunden, während wir uns im schwersten Feuer befanden. Als er mich verbunden hatte, wollte er weitergehen, aber eine verirrte Kugel traf ihn. Neben mir sank er tot zu Boden.“ Korporal Houston vom Seaforth-Highlanders-Regiment erzählte demselben Korrespondenten: „Nach dem Gefecht bei Soissons lag ich schwer verwundet auf dem Feld. Dicht bei mir lag auch ein junger Soldat vom Northhamptonshire-Regiment und stöhnte. Ein Deutscher beugte sich über ihn, hielt ihm die Feldflasche an die Lippen und versuchte, ihn zu beruhigen. Der Verwundete war im Delirium und rief immerfort: „Mutter, bist du da?“ Der Deutsche schien es zu verstehen, denn er strich sanft mit der Hand über die fiebereiße Stirn und liebkoste den Sterbenden so zart, wie eine Frau es nicht besser tun konnte. Dann trat der Tod ein, und als die Seele zu besseren Gefilden entfloß, sah ich, wie der deutsche Soldat an seinen Tränen würgte.“

Rezension.

Hinweis. Bei dem erklärlichen Mangel an zeitgemäßen Weihnachtsaufführungen in der Schule und in Jugendvereinen machen wir unsere Leser auf das von Konrad Agahd in „Jung-Siegfried“ (Heft 8 und 9) erschienene Weihnachtsspiel „Kriegsweihnachten 1914“ aufmerksam, das gegen Einsendung von 15 Pfennigen postfrei von der Geschäftsstelle des Vereins für soziale Ethik und Kunstdpfege, Berlin SW., Lankwitzstraße 2/3, zu beziehen ist.

Emil Nikel, Lyrische Stücke, op. 51, Heft 3, 4, 5, 6. Verlag Richard Hoppe, Breslau I. Preis für jedes Heft 1,50 M.

Vor etwa einem Jahre ließ Professor Emil Nikel die beiden ersten Hefte seiner lyrischen Stücke erscheinen, die lebhaft an Robert Schumann erinnerten. Der Komponist hat nunmehr weitere 4 Hefte veröffentlicht, und wenn damals gesagt werden konnte, daß der Tonsetzer ein würdiger Nachfolger Robert Schumanns sei, so trifft das auf die vorliegenden Hefte in noch höherem Maße zu. Alle zeigen sie eine bewunderungswürdige Frische der Erfindung und eine auffallende Feinheit des Tonsatzes. Für den Kenner ist

Am 27. November wurde uns eine Tochter geboren.

Breslau, Waisenhausstr. 16.

Vorschullehrer **Paul Mittmann**, z. Z. im Felde, und **Fran.**

Heute erhielt unser liebes Lottchen ein munteres Brüderchen. Dies zeigten hocherfreut an Seidenberg O/L, den 29. Nov. 1914.

Paul Zosel und Frau Helene, geb. Klemt.

Rudolf Smolla
Amanda Smolla geb. Thomas Vermählte.
Blumerode, 28. November 1914.

Heut früh 3½ Uhr erlöste der Herr ganz unerwartet von schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Hauptlehrer

Selma Ebertin, geb. Hähnel, im vollendeten 69. Lebensjahre.

Rothenburg O.-L., Görlitz, Hannover, den 28. November 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Robert Ebertin.

namentlich interessant die Art und Weise, wie Professor Nikel die linke Hand behandelt. Da ist nichts zu finden von Banalität und billigem Gemeinplatz. Jeder Takt hat vornehme und geistvolle Faktur. Die einzelnen Stücke, die charakteristische Überschriften tragen, stellen sich als die musikalischen Niederschläge bestimmter kleiner Erlebnisse oder bestimmter individueller Stimmungen dar. Die Stücke in Heft 3 tragen die Überschriften: Froher Wanderer; Ergebung; Reiterstücklein; Jugendlust. Heft 4 enthält: Heimweh; Hoffnung; Erzählung; Glückwunsch. Heft 5 bietet: Humoreske; Erholung; Beruhigung und Heft 6 schließt mit: Freud und Leid; Aufmunterung; Abendgebet. Wenn man einzelne Nummern hervorheben soll, so verdienen besonders genannt zu werden die „Jugendlust“, die Fröhlichkeit und Feinheit in idealer Weise verbindet, die „Erzählung“, die Schumann auch nicht besser gemacht haben würde, der „Glückwunsch“, der so herzlich und einschmeichelnd gehalten ist, daß er Aussicht hat, viel gespielt zu werden, die „Humoreske“, welche als Zwiegespräch gedacht ist und wirksame Kontraste aufweist, die in der Stimmung prächtig getroffene „Beruhigung“ und das „Abendgebet“, das dem Zyklus den feierlichen Ausklang gibt. Den sämtlichen Stücken ist bei aller Charakteristik die Schönheit des Klanges gewahrt, alle haben mittelschwere Spielart, sind akkordisch nirgends überladen und werden wegen der erwähnten Vorzüge sehr bald Eingang in unsere Konservatorien finden, in denen Klavierstücke von der Nikelschen Prägung für die musikalische Erziehung hochwillkommen sein müssen.

J. Schink.

Briefkasten.

Wir bitten dringend, uns im ablaufenden Jahre keine neuen Artikel einzusenden. Die Aufnahme würde sich vielleicht mehrere Wochen in das nächste Jahr hineinziehen.

L. hier. Wir meinen auch, daß eine Zusammenstellung der Nachträge am besten für die Schlussnummer des Jahres paßt. — Frd. Kth. hier. Gern aufgenommen. Mit dem Schwiegersohn befinden wir uns in derselben Lage und erhoffen das Beste. Gruß! — J. Sch. hier. Gleich in Satz gegeben; hoffentlich war noch ein Plätzchen in dieser vollen Nummer möglich. — C. A. B. hier. Danken bestens. Bezieht sich wohl nur auf die höheren Schulen? Notizen aus Amerika wollen wir uns für eine Mußestunde aufheben. — Frl. Th. hier. Wunsch des Herrn Oberlehrers gern erfüllt. — eh. in B. Mit Bedauern von beiden Söhnen gelesen. Baldige Genesung! — R. N. hier. Vor Jahresschluß wird es kaum noch möglich sein, den guten Artikel zu bringen. Es drängt zu viel auf uns ein, was erledigt werden muß. — K. in Fr. Besorgt. — H. in Hf. Danken dem alten, lieben Freunde. — Rochus. Vor Weihnachten drängen sich auch bei uns die Geschäfte. Biten von der letzten Notiz Kenntnis zu nehmen. Dort wohl alles beim alten? Gruß! — H. in H. Bestimmt in der nächsten Nummer. In der vorliegenden hatte keine Zeile mehr Platz. Scheinen gute Sachen zu sein. — K. P. in C. Lebenszeichen immer angenehm, können aber nichts vorausbestimmen, da wir ganz vom Raume abhängig sind, der über 1½ Bogen nicht hinausgehen darf. „Une nouvelle invraisemblable“ bereits heut in der Wochenschau erwähnt. Mußten darüber lachen. Gruß! — W. Sch. hier. Der gesangliche Artikel soll in Nr. 49 kommen. Wir glauben kaum, daß von T. aus Leipzig noch Neues eingehen wird. — Mehrere. Freundeskreis wieder in den alten Weinstock (Poststraße 3) übergesiedelt. Tag und Stunde die alte.

Gaben

(auch die kleinsten — Geld, Wäsche, Unterkleider, Strümpfe usw.) für unsere Krieger im Felde werden entgegenommen, gesammelt und weiterbefördert von

Frau Lehrer Blech, Opitzstraße 68;

Fräulein Oehler, Sternstraße 74;

L. Wilkens, Goethestraße 62 oder Schulhaus Anderssenstraße.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb in den Kämpfen in Westflandern unser lieber Kursusbruder, der

Realschullehrer in Waldenburg

Karl Kubitz,

Leutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 6,
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Wir betrauern aufrichtigen Herzens den Heimgang dieses teuren Freundes und werden ihm stets ein bleibendes Gedanken bewahren.

Namens des Kursus Kreuzburg 1899/1902:
Przyrembel. Schönfelder. Warzok.

Den Heldentod für das Vaterland starb bei dem Sturm auf ein Dorf an der Ostgrenze unser liebes Vereinsmitglied

Herr Lehrer Erich Sube

in Schreiberhau-Mariental,
Kriegsfreiwilliger im 21. Jäger-Bataillon.

Fröhlich und heiter von Gemüt, ausgestattet mit reichen Gaben des Geistes und des Herzens, zog er voll glühender Begeisterung in den heiligen Kampf, um nach wenigen Wochen sein junges Leben dem Vaterlande zum Opfer zu bringen.

Wir werden unsers lieben Vereinsmitgliedes immer in Ehren gedenken.

Der Lehrerverein Zackental im Rsgb. Schwerdtner.

Am 24. Oktober starb im Gefecht bei Duttken in Rußland unser lieber Freund und Senior, der

Lehrer in Schreiberhau-Mariental

Erich Sube,

Kriegsfreiwilliger im Reserve-Jäger-Bataillon 21, als zweiter aus unseren Reihen den Heldentod fürs Vaterland.

Er wird uns unvergesslich sein!

Der Liegnitzer Seminar-Kursus 1909/12.

Den Heldentod für König und Vaterland starb am 24. Oktober auf einem Patrouillengange auf der Côtes lorraines der städt. Lehrer

Wilhelm Seidel,

Unteroffizier der Res. in der 7. Komp. Inf.-Regt. Nr. 154,
Ritter des Eisernen Kreuzes.

In seinem bescheidenen, freundlichen Wesen wird er in unserem Gedächtnis stets fortleben.

Das Lehrerkollegium der ev. Stadtschule in Jauer.

Am 24. Oktober starb vor Verdun auf einem Patrouillengange den Heldentod fürs Vaterland der

Lehrer Wilhelm Seidel,

Unteroffizier der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 154,
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Wir betrauern in dem tapferen Kollegen einen durch sein schlichtes und treues Wesen uns lieb gewordenen Freund.

Ehre seinem Andenken!

Der Lehrerverein Jauer.

Brieger 1908—1911.

Am 24. Oktober fiel in heißem Kampfe am Staaten-See als erster aus unsren Reihen unser lieber Klassenbruder

Fritz Bender,

Kriegsfreiwilliger im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 230.

Wer fürs Vaterland gefallen,

Brüder, nein, er ist nicht tot.

Allezeit wird er in unserm Gedächtnis fortleben.

Auf dem Felde der Ehre fand den Heldentod beim Sturmangriff in Flandern unser einziger, innigstgeliebter Sohn und guter Neffe

Lehrer Kurt Crüger

Offizierstellvertreter im Res.-Inf.-Regt. 19.

Liegnitz, im November 1914.

Die tiefgebeugten Eltern:
Robert Crüger und Frau.

Liegnitzer 1898/1901.

Unser lieber Kursusbruder

Kurt Crüger

ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Er war uns allen ein treuer Freund. Wir schätzten seinen aufrechten Charakter und seinen biedern Sinn; wir schöpften Lebensmut und -freude aus seinem immer frohen Wesen.

Wir werden seiner in Treue gedenken!

Hiersemenzel, Breslau.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, dem Seminar-Kursus Öls 1895/98 bekannt zu geben, daß unser lieber Freund und Kursusbruder

Lehrer Otto Henschel

aus Sagan

am 10. Oktober bei Nowo Alexandria in Rußland den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

P. Langner. G. Stein.

Am 28. Oktober starb im Kampfe bei New Chapelle (südl. von Lille) den Heldentod unser liebes Vereinsmitglied

Lehrer Otto Schaaf

aus Niederellguth,

Unteroffizier d. Res., 6. Komp., Inf.-Regt. Nr. 16.

Er war wegen seiner Pflichttreue, seiner Opferwilligkeit und wegen seines stillen und bescheidenen Wesens bei uns allen beliebt. Nun hat er Ruhe gefunden von allen Mühen. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Der Lehrerverein Kreuzburg O/S.

„Ich hatt' einen Kameraden.“

Am 19. November fiel, tödlich verwundet durch eine Handgranate, im Argonnerwald an der Seite unsres Sohnes, als beide Posten standen, sein lieber, guter, treuer Kamerad, der Kriegsfreiwillige

Jäger Theodor Kränzke,

Seminarist in Bunzlau.

„Mein lieber, lieber Kurt, Du mußt mit mir zu meiner lieben Mutter kommen, Du darfst mich nicht verlassen!“

Das waren seine letzten Worte.

„Bleib' Du im ew'gen Leben!“

Dies zeigen tiefbewegt an

Lehrer Duckhorn und Familie,

Reußendorf bei Landeshut.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied plötzlich durch Unglücksfall unsere heißgeliebte älteste Tochter, unsere herzensgute, treue Schwester, Nichte und Enkeltochter, die Jungfrau

Elsa Gärtner

im blühenden Alter von beinahe 25 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Dörnau, den 28. November 1914
Post Oberwüstegiersdorf.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Gärtner, Lehrer

Elfriede geb. Strempel { Eltern

Margarete Gärtner

Erich Gärtner, Verwaltungs-assistent in Camenz, z.Z. im Felde

Charlotte Gärtner.

Am 21. Nov. starb an den Folgen einer schweren Lungenerzündung im städt. Krankenhaus zu Konstadt im Alter von 26 Jahren die Lehrerin

Fräulein Elfriede Flemnitz.

Gott tröste die Eltern und Geschwister in ihrem großen Schmerz; mit ihnen trauert

Der Lehrerverein Konstadt O/S.

Hierzu eine Sonderbeilage aus dem Bergstadtverlage von Wilh. Gottl. Korn, Breslau, über eine Ausgabe der empfehlenswerten „Paul Keller-Bücher“ und die fein ausgestattete, reich illustrierte Monatsschrift „Die Bergstadt“ von demselben Verfasser.